

erschienen in: Agnes Lanfermann / Heinrich Pompey (Hg.),
Auf der Suche nach dem Leben begegnet dir Gott,
Grünwaldverlag Mainz 2003, 148-158

Hermann Kügler SJ

Sexualität - Gott - Transzendenz - Reflexionen über ein belastetes Verhältnis -

„Drei Dinge sind ein Vorgeschmack der kommenden Welt: Sabbat, Sonne und Sexualität“, sagt eine jüdische Lebensweisheit.¹ Die Sonne wird auch von den Christen geschätzt, mit dem Sabbat ist es schon schwieriger, doch daß die Sexualität ein Vorgeschmack des Himmels ist, erscheint für Christen eher ungewohnt. Denn der christliche Himmel, so sehen wir in den vielen Darstellungen der Kunst, ist asexuell, egal ob in seiner katholischen oder protestantischen Variante. Anders geht es dagegen im muslimischen Himmel zu, in dem sich der Muslime, sofern männlich, an der stets sich erneuernden Jungfräulichkeit attraktiver junger Mädchen und Frauen erfreut. Ob die Sexualität wirklich von Gott oder doch eher vom Teufel stammt, ist im Christentum keine mit dem Ende der viktorianisch-wilhelminischen Zeit beantwortete Frage.

Was wir vermutlich nach traditionellem christlichen Verständnis „pervers“ finden, waren und sind in anderen Religionen heilige Riten. Menschliche Sexualität wird dagegen in christlichen Kontexten oft dämonisiert. Und wer als SeelsorgerIn oder BeraterIn mit anderen Menschen sexuelle Probleme bespricht, weiß, wie sehr gerade die „dunklen“ Aspekte der gelebten Sexualität immer noch mit Angst, Scham, Schuld und Minderwertigkeitsgefühlen verbunden sind. Man spreche z.B. einen Priester, der regelmäßig das Bußsakrament spendet, darauf an und wird hören, welche Vorwürfe und Selbstanklagen ältere Menschen gegen sich selbst richten, weil sie auch als Erwachsene immer noch oder wieder masturbieren und dies als völlig dissonant mit ihrem Selbstbild erfahren.

I. Beginn eines Sichtwandels

Doch langsam, ganz langsam scheint sich auch in den Kirchen ein Wandel zu vollziehen. Sexualität und Religion, Erotik und Spiritualität scheinen nicht mehr nur und nicht mehr vorrangig feindliche Geschwister zu sein, die sich als Rivalen blutig bekämpfen müssen. Die scheint auch in der kirchlichen Pastoral und Verkündigung nicht länger ein Hindernis für den Weg zu Gott und zu den

¹ zit. bei Heuel, U., Mut für jede Woche, Graz Wien Köln 1998, 7.

Menschen zu sein.² Doch Ältere erinnern sich immer noch aus eigener Erfahrung an die Zeiten, in denen die gelebte Sexualität, bestenfalls in der Ehe erlaubt, als „tierisch“ betrachtet wurde, die dem von Gott erlösten Menschen letztlich nicht angemessen war.

Zwei Beispiele zur positiven Sicht von Sexualität und Erotik aus jüngerer Zeit: Die evangelische Psychologin und Theologin Christina Bachmann sieht den Zusammenhang von Religion und Sexualität im menschlichen Grundbedürfnis nach Transzendenz.³ Die Suche nach Transzendenz hat sich in der heutigen Gesellschaft, so ihre These, die sie empirisch durch die Auswertung behutsam geführter Tiefeninterviews untermauert, als Folge eines Subjektivierungs- und Privatisierungsprozesses von der Religion zunehmend auf die Sexualität verschoben.

Dieses Grundbedürfnis des Menschen nach Transzendenz - also nach Überschreiten von Enge und Begrenztheit hin auf das Göttliche, auf Gott - ist nach Bachmann nicht eines unter vielen, sondern das genuine, unverzichtbare Anliegen des Menschen. In der Sehnsucht nach Transzendenz kommt der Wunsch nach einem Erleben zum Ausdruck, das auch individuelle und gesellschaftliche Grenzen überschreitet und in der intensiven Beziehung und Hingabe an den anderen zu einer seelisch-geistig-körperlichen Identität führt. Leider hat die sogenannte sexuelle Befreiung faktisch zu einer Veräußerlichung und Instrumentalisierung der Sexualität und damit zu einer Zerstörung ihrer Innerlichkeit und Sinnlichkeit geführt.

„In der ehemaligen Einheit von ‘Eros und Sexus’ im kultischen Geschlechtsverkehr, dem hieròs gámos, der Bestandteil und Mittel des Heilsweges zu den Göttern war, hat das Bedürfnis nach Transzendenz erfahren seinen vom Kollektiv legitimierten Ausdruck gefunden. Erst durch die Ablösung der Mutterreligion von der Vaterreligion wurde die ‘Schöpfungswonne’ vom ‘Erlösungsmotiv’ ... abgelöst, verdrängt und später als Ketzerei verfolgt. Dabei wurde auch das ehemals Sinnlich-Körperlich-Lustvolle aus dem Bereich der patriarchalen christlichen Religion verdrängt und schließlich seit dem frühen Mittelalter als ‘sündiges Fleisch’ verdammt. Insofern haben die christlichen Moralvorstellungen wesentlich dazu beigetragen, das Körperlich-Sinnliche als etwas ‘Schlechtes’, Scham- und Schuldbeladenes zu erleben.“⁴

Der katholische Alttestamentler Herbert Haag führt in erfrischend wohlthuender Weise den Dialog zwischen Bibel und Gegenwart und eröffnet überraschende und befreiende Perspektiven, wobei er die überkommene kirchliche Sexualmoral ebenso in Frage stellt wie den herrschenden Zeitgeist.⁵

² vgl. dazu: Kügler, H., Gelebte Sexualität als Transzendenz erfahren. Reflexionen über ein kirchliches Tabu, in: Themenzentrierte Interaktion 13 (2/1999), 48-60 und unter <http://www.jesuiten.org/hermann.kuegler>.

³ dies., Religion und Sexualität. Die Sehnsucht nach Transzendenz, Stuttgart Berlin Köln 1994.

⁴ ebd., 231.

⁵ ders. und Elliger, K., Zur Liebe befreit. Sexualität in der Bibel und heute, Zürich und Düsseldorf 1998.

Verbot von vorehelichem Verkehr, Verhütung und Ehescheidung mit Bezug auf Jesus? Nichts von alledem hat Jesus moralisch mißbilligt oder als Ausschluß von der Gemeinschaft mit Gott angesehen, stellt Haag fest und räumt mit vielen vermeintlich sich zwar auf Jesus berufenden, jedoch unhaltbaren Vorstellungen auf. „Die Zeiten sind wohl für immer vorüber, in denen sie (NB: die Bibel) als die normative Interpretation von wie auch immer gearteten Naturgesetzen galt. ... Denn außer Ehebruch kann kein Sexualverhalten unter Berufung auf die Bibel als sündhaft erklärt werden: weder außereheliche Beziehungen noch Selbstbefriedigung, noch Homosexualität noch Prostitution. Und auch das Prinzip der absoluten Unauflöslichkeit der Ehe findet in der Bibel keine Stütze.“⁶

Wie die christliche Sexualfeindlichkeit⁷ über Paulus und die Kirchenväter bis hin zur in den Katechismen fixierten Sexualangst entstanden ist, stellt Haag überzeugend dar. Wir sind erwachsen geworden in der Auseinandersetzung mit den Normen der Kirche, und manchmal auch gegen sie. Was uns not tut, ist eine Beziehungsethik, in der es um geprüfte Entscheidungen geht, die die autonome Person selbst trifft.

II. Die Angst vor der Sexualität

So weit, so gut. - Und doch bleibt ein Unbehagen. Das Thema in kirchlichen Kontexten anzusprechen, ist nicht das Problem. Nur: danach geht es meist nicht weiter! Sei es, daß es subtile Denk- und Sprechverbote gibt („du willst dich nur wichtig machen“) oder Ängste vor der Notwendigkeit des Sichtbarmachens des Erotischen in kirchlichen Kontexten. Diagnostizieren ja, aber um Gotteswillen doch nicht bearbeiten! Insbesondere reiben sich die Sexualnormen von Kirche und Gesellschaft an der Liebe zwischen Menschen gleichen Geschlechts. Daß es in 19 katholischen Diözesen Deutschlands derzeit 12 Gruppen schwuler Priester gibt, wird kirchlicherseits ebensowenig zur Kenntnis genommen wie die Tatsache, daß etwa 20% der katholischen Priester eine homosexuelle Orientierung aufweisen und etwa die Hälfte von ihnen auch in homosexuelle Aktivitäten verwickelt ist.⁸

⁶ ebenda 295.

⁷ Daß das Christentum generell eine lustfeindliche Religion sei, ist allerdings ein überholtes Vorurteil. Vgl. dazu die gründliche Studie von Otis-Cour, L., Lust und Liebe. Geschichte der Paarbeziehungen im Mittelalter, Frankfurt/M. 2000. Die Autorin weist überzeugend nach, daß es in der Geschichte des Christentums durchaus körperbetonte und sogar lustfreundliche Ansätze und Episoden gab.

⁸ dazu Sipe, R., A secret world (orig. am.), dt.: Sexualität und Zölibat, Paderborn 1992, 168. Steinhäuser, M., Homosexualität als Schöpfungserfahrung. Ein Beitrag zur theologischen Urteilsbegründung, Stuttgart 1998, legt von einem schöpfungstheologischen Ansatz her den Grund für eine „Theologie der Homosexualität“. Bürger, P., Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. Eine befreiende Sicht homosexueller Liebe, Oberursel 2001, diskutiert gründlich und umfassend theologische und humanwissenschaftliche (Schein-)Argumente gegenüber einer homosexuellen Lebensorientierung.

Versucht man gar, Formen und Riten zu entwickeln, die Erotik und Spiritualität verbinden und ausdrücken, kommt dazu das Gefühl, abzurutschen auf die Schiene des Perversen. Ich erinnere beispielhaft daran, wie schwer die Kirchen sich damit tun, über Segnungsgesten für den Lebens(abschnitts)bund homosexueller und lesbischer Paare überhaupt nachzudenken, geschweige solche zu entwickeln.

Oder: es werden zwar zahlreich und preisgünstig Ehevorbereitungskurse für heterosexuelle Paare angeboten, doch welche Hilflosigkeit herrscht, wenn ein homosexuelles oder lesbisches Paar dieses Angebot in Anspruch nehmen will!⁹ Dabei zeigt ein Blick in die Geschichte, daß die Kirchen eine große Erfahrung damit haben, religiöse Riten und Formen zu entwickeln - man denke nur an die Sakramente, Prozessionen und Andachten in der katholischen Kirche und an den überwiegend in katholischen Gegenden gefeierten Karneval, bei dem die geltende Ordnung auf den Kopf gestellt wird.¹⁰

Was die Kirchen zu anderen Zeiten offensichtlich integrieren konnten, findet heute praktisch nur noch außerhalb statt, z.B. bei der Berliner Love-Parade. Die Spannungsfelder: Intimität und Öffentlichkeit, Sakralisierung und Dämonisierung, Scham und Exhibitionismus, Entsagung und Lust, Rigorismus und Libertinage, notwendiger Verzicht und sexuelle Erlebniskultur, Heiligkeit und Geilheit werden damit einseitig auf einen Pol hin aufgelöst. Doch haben nicht auch die Kirchen den Schatten der Sexualität fast bis ins Dämonische überbetont – und damit unbewußt die vermeintlich vertriebenen Geister geradezu heraufbeschworen?

Obwohl also Schwierigkeiten nicht davon abhalten, Erotik und Sexualität zu thematisieren, ist der Schritt zum konkreten Bearbeiten noch weit. Wahrscheinlich gibt es immer noch eine Angst, sich im Gewirr der Triebe zu verlieren: die Angst, daß das normale Leben aus den Fugen gerät, daß sich Chaos in Beziehungen, im Umgang mit den Menschen breit macht.

Dabei ist genau das Gegenteil der Fall. Bekanntlich holt sich, was nicht mit Gott in Berührung gebracht wird, der Teufel! Das gilt genauso für die Sexualität. Die gelebte Sexualität und Erotik gehört in den Kirchen nicht in Ehevorbereitungskurse o.ä.. verbannt oder einzig auf die Ehe festgelegt und damit unschädlich gemacht sie kann das Leben lebenswerter, die Persönlichkeit vollständiger und eine Gottesbeziehung realistischer machen. Die Sexualität erschiene womöglich leichter als etwas Menschliches und ließe sich leichter menschenwürdig gestalten, wenn es gelänge, sie in die Spiritualität zu integrieren.

⁹ Einen der wenigen gelungenen Versuche einer spezifischen „schwulen“ Spiritualität entwickelt der Dominikanerpater Ulrich Engel: „Ja, mein Erbe gefällt mir gut“, Skizzen zu einer Gay-Spiritualität, in: Wort und Antwort 2/1998. An der „Basis“ wird die aktuelle kirchliche Diskussion geführt im Info der „Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V.“. Geschäftsstelle: Kalkhoferweg 6, 55130 Mainz.

¹⁰ siehe dazu Thiele, J., Verflucht sinnlich. Die erogenen Zonen der Religion, München 2000, 253-263.

Und eine Anerkennung schließlich, daß die menschliche Sexualität auch unintegrierbare, unabhängige und archaisch-chaotische Aspekte hat, könnte zahlreiche Komplikationen allgemein-psychologischer und speziell-neurotischer Art vermeiden. Man müßte dann nicht mehr in Therapien verschiedenster Art versuchen, spezifische Erscheinungsformen der Sexualität auf Entwicklungsstörungen oder Unfälle zurückzuführen.

Die unabhängige, nicht integrierbare Sexualität würde dafür sorgen, „... daß keine Instanz innerhalb der Seele, kein Archetyp, kein Trieb und kein noch so edles oder destruktives Bestreben je völlig überhand nimmt. Sie sorgt dafür, ... daß sich in der Seele immer ein fruchtbares Chaos befindet.“¹¹

III. Gelebte Sexualität als Transzendenzerfahrung

Sexualität und Religion sind Möglichkeiten menschlichen Erlebens und Verhaltens, die ganzheitlich geschehen. Der einzelne Mensch ist jeweils zugleich in leiblichem Verhalten, seelischem Erleben und geistigen Vorstellungen beteiligt. Zwar gibt es unterschiedliche Erlebnisbereiche, was den sozialen Kontext betrifft, aber es bestehen auch deutliche Verbindungslinien. „Wenn Sexualität nicht mehr religiös ausgelegt und wenn Religion nicht mehr libidinös erlebt werden kann, dann droht für beide Bereiche eine elementare Deformation.“¹²

Christliche Auffassungen von Sexualität haben lange dazu tendiert, den Menschen von der physischen Welt loszubrechen. „Die Sexualität wurde nicht als kosmische Energie angesehen, die den Menschen mit den fruchtbaren Herden ebenso wie mit den strahlenden Sternen verknüpfte. Nichts ist ausgeprägter als die Strenge, mit der die Bischöfe des lateinischen Westens ... die Anlässe tadelten, bei der das Tierische und das Menschliche miteinander verbunden erscheinen konnten. ... der Verkehr ‘von hinten, nach Art der Hunde’ war eine Form von sündhaftem Akt unter vielen, für die Verheiratete Buße tun mußten.“¹³

Galt nicht lange Zeit, daß die sexuelle Lust ein „Weltvorgang“ ist, in sich geschlossen und ohne Perspektive über sich hinaus, wie Gottfried Bachl referiert: „Wenn Frau und Mann sich so vereinigen, sich so gegenüber sind, schließen sie sich gegen die Dimension Gottes ab, sind sie nur füreinander da. Das Ereignis der Mitmenschlichkeit ist religiös minderwertig. ... Die vollkommene liebende Aufmerksamkeit der Existenz auf Gott ist für den

¹¹ Guggenbühl-Craig, A., Anarchistische Sexualität, in: Guggenbühl A./ Kunz M., (Hg.), Das Schreckliche. Mythologische Betrachtungen zum Abgründigen im Menschen, Zürich 1990, 149-162, hier: 162.

¹² Jossutis, M., Gottesliebe und Lebenslust, Gütersloh 1994, 20.

¹³ Brown, P., Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums, München und Wien 1991, 441-442.

Menschen nur zu erreichen, wenn er austritt aus diesem Gegenüber von Mann und Frau, die Kugel der irdischen Lust verläßt.“¹⁴

Wie befreiend dagegen könnte eine Sicht sein, in der die Liebenden, Frau und Mann einander nicht bloß Anlaß und Material für ihr Streben nach Gott sind, „sondern der Ort, wo die Liebe, will sie nicht verzweifeln und ihre Intention verraten, ihren schöpferischen Grund suchen muß. ... Mann und Frau sind füreinander in diesem Moment der Innigkeit das Bild Gottes. So erst wird ihr Verhältnis selbst religiös bedeutsam, wird es zurückgeholt aus der Verbannung in die Gottfremde, die eine asketisch orientierte Theologie über sie verhängt hat.“¹⁵

Ein Blick in den jüdisch-christlich geprägten Kulturkreis zeigt, daß vor der hellenistischen Zeit offensichtlich das Chthonisch-Dunkle ebenfalls in das Göttliche eingeschlossen war.¹⁶ Das frühe Christentum scheint die dunklen Mächte entgöttlicht und abgespalten und das „helle“ Prinzip mit radikaler Ausschließlichkeit vertreten zu haben. Schwer zu ertragen scheint dann für den Menschen ein Selbstbild, zu dem das Dunkle ebenso gehört wie das Helle, und in dem es gilt, auch das Chaotische und Dunkle als Eigenes zu erkennen.

Werden aber bestimmte Teile der Persönlichkeit, z.B. verpönte sexuelle Sehnsüchte nicht akzeptiert und deshalb als etwas Böses und Fremdartiges abgespalten, dann ist die Gefahr nur allzu groß, daß sie als Ich-fremde Dämonen mit enormen Energien immer wieder nachdrängen, weswegen auch heute noch Menschen meinen, regelrecht vom Teufel besessen zu sein. „Die Dämonen sind unsere bösen, verworfenen Wünsche, Abkömmlinge abgewiesener, verdrängter Triebregungen“, sagte Freud.

Im Christentum sind Körper und Seele voneinander gespalten und die christliche Sicht von Erotik und Sexualität erscheint faktisch dualistisch - möglicherweise ja entgegen ihrer ursprünglichen Intention und Inspiration.¹⁷ Auf der körperlichen Ebene werden Transzendenzerfahrungen - also Erfahrungen des Überschreitens von Enge und Begrenztheit hin auf das Göttliche, auf Gott - vorrangig im Kontext von Sexualität gemacht. Der Leib ist der „Ort“ und die Grenze menschlicher Transzendenzerfahrungen. Die „Meisterdenker“ Kant, Hegel und vorab Descartes („cogito, ergo sum“ - ich denke, also bin ich) dagegen haben Transzendenz(-erfahrungen) in das Denken verlegt. Und es mag die Abwertung der Sinnlichkeit im Christentum auch in der Angst vor Abhängigkeit von den irrationalen Kräften, die der menschlichen Sexualität auch zu eigen sind, begründet sein.

¹⁴ Bachl, G., Der beschädigte Eros. Frau und Mann im Christentum, Freiburg Basel Wien 1989, 72.

¹⁵ ebd., 82.

¹⁶ Die folgenden Überlegungen verdanke ich vor allem Gerhard Zacharias, Satanskult und schwarze Messe. Ein Beitrag zur Phänomenologie der Religion, München 1990.

¹⁷ Für diesen Hinweis bin ich Dr. Gerhard Zacharias in Köln dankbar, vgl. Anm. 17. Siehe auch: Kügler, H., Die Nachtseite des Christentums? Ein Beispiel zur „dunklen“ Seite der Sexualität und Erotik im frühen Christentum, in: Entschluß 6/1997, 25-29.

Solche Spaltungen führen zu einer Verdrängung des Abgespaltenen. Wenn es gelänge, den Weg zu einer nicht länger dualistischen Sicht auch in den christlichen Kirchen zu wagen, könnten Erotik und Sexualität über den persönlich-individuellen Bereich hinaus vielleicht auch wieder eine gestaltende Funktion im Sozialleben erhalten und müßten nicht - was ihre dunklen Aspekte betrifft - in Porno-Kinos und Peep-Shows oder in den Talk-Shows der öffentlichen Medien zelebriert werden. Statt dessen führt dort die Vorwegnahme jeglicher Phantasien zu einer Entsinnlichung der Sexualität und gerade nicht zu einer intimen Transzendenzerfahrung.

IV. Den Dualismus überwinden

So besteht die Herausforderung darin, den vielfach erlebten Antagonismus von gelebter Sexualität und Hingabe an Gott in realitätsbezogenen Formen einer Versöhnung von beiden aufzuheben, ohne die vorhandenen Spannungen aufzulösen und die vielfachen Leidenserfahrungen wegzudeuten. In der Geschichte des Christentums finden sich in den Heiligenviten leider nur wenige Beispiele für eine gelungene Einheit von Sexualität und Gott-Suche.¹⁸ Eines ist das von Teresa von Avila, die im Alter von 44 Jahren offenbar beim Gebet einen Orgasmus erlebt hat und diese Erfahrung so beschreibt, daß die sexuelle und die geistliche Erfahrung in eins fließen.¹⁹

Wie stehen das Erleben von Leiblichkeit, Erotik und Sexualität im Kontext der jeweils unterschiedlichen Perspektiven z.B. von Männern und Frauen in Beziehung zum Erleben als „Mensch vor Gott“? Wie kann das Erleben und Gestalten von Leiblichkeit, Erotik, Sexualität zu einem Ort der Gottesnähe werden und eine entsprechende Sprache finden? Ich sehe die Notwendigkeit zur Weiterentwicklung in den folgenden vier Bereichen:

IV.1 *Erstens:* Es gilt, erotisch-spirituelle Erfahrungen von Menschen sorgfältig und genau anzuschauen und zu verstehen. Hier könnten die in der kirchlichen Pastoral tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, was den Zusammenhang von Erotik und Spiritualität angeht, eine Menge aus der Sicht „ganz normaler“ Ehepaare lernen, vor allem aber die zölibatären Priester und Bischöfe. Sie würden dann vielleicht ein wenig davon erfahren, was es im Alltag heißt, wenn die katholische Dogmatik lehrt, zur Gültigkeit des Sakramentes der Ehe sei deren Vollzug notwendig.

¹⁸ Sehr lesenswert in diesem Zusammenhang: Beyer, R., Die andere Offenbarung. Mystikerinnen des Mittelalters, Wiesbaden 1996.

¹⁹ Theresa von Jesus, das Leben der Hl. Theresa von Jesus, hrsg. von Alkofer, A., Sämtliche Werke und Schriften der Hl. Theresa von Jesus, Bd. I, München und Kempten ²1952, 29. Hauptstück § 15+16, S. 280-282. Eine immer noch lesenswerte psychoanalytische Deutung dieser und anderer sexuell getönter Visionen der Heiligen gibt Angel Garma, Eine obszöne Gebärde der hl. Teresa, in: Die psychoanalytische Bewegung 11 (Juli/Aug. 1930, Heft 4), 339-347.

Weiter ließe sich die Gegenwart Gottes in allen gelingenden Beziehungen entdecken, in Freundschaften, Partnerschaften, Ehen und Lebensgemeinschaften. Und vielleicht mag es sogar gelingen, auch in „ungewohnten“ Beziehungen Erotik als Begegnung mit dem Göttlichen, mit Gott zu verstehen:

Eine 35-jährige Frau und Mutter von drei Kindern hat sich nach langen inneren Kämpfen von ihrem Mann, der sie immer wieder geschlagen und betrogen hat, getrennt. Nun lernt sie einen verheirateten Mann kennen, der in einer unglücklichen und innerlich längst zerbrochenen Ehe lebt. Ihretwegen läßt er sich scheiden, um mit ihr zusammenzuleben. Da die Frau katholisch ist, bleibt ihr eine zweite kirchliche Hochzeit verwehrt. Auf der Basis ihrer kirchlichen Sozialisation glaubt die Frau zunächst, deswegen im „Zustand der Sünde“ zu leben. Nach einer Reihe von Gesprächen mit einem verständnisvollen Seelsorger kann sie die neue Beziehung statt dessen als den Ort sehen, „wo Himmel und Erde sich berühren“, wie sie es formuliert.

Oder: ein 29 Jahre alter katholischer Priester, der ein begeisterter Jugendseelsorger ist und sich mit ganzer Kraft für die ihm anvertrauten Kinder und Jugendlichen einsetzt, lebt in einer festen und verlässlichen homosexuellen Beziehung mit einem gleichaltrigen Freund, die ihm Kraft und Halt für seinen priesterlichen Dienst gibt.²⁰

Nun kann man natürlich sagen, so ungewöhnlich seien diese Beispiele nicht und kommen in der beraterisch-therapeutischen Praxis ja ständig vor - aber immerhin sind sie zumindest bei vielen kirchlich sozialisierten KlientInnen hoch tabuisiert und mit erheblichem Leidensdruck verbunden. Eine seriöse Bearbeitung (eben Bearbeitung und nicht nur Diagnose – und auch nicht Überformung) der spirituellen Qualität dieser Erfahrungen täte innerkirchlich schon not.

IV.2 Zweitens: das Gespräch über Erotik und Sexualität, über Lust und Triebhaftigkeit ist sorgfältig und genau - und auch mit „Lust“ - in den Kirchen, in der Theologie und Pastoral zu führen. Ziel muß es sein, wieder eine Sprache zu finden, die ausdrückt und bewirkt, daß das Erleben und Gestalten von Leiblichkeit, Erotik, Sexualität zu einem Ort der Gottesnähe werden kann - und daß die Sexualität, wie alles, was Gott geschaffen hat „sehr gut“ (vgl. Gen 1) ist.

Man vergleiche hierzu nur die religiös-erotische Sprache des „Liedes der Lieder“ im Alten Testament mit dem „Hohenlied“ der Liebe im Neuen Testament (1 Kor 13, 1-13). Bei allem Respekt für den hl. Paulus wird man beim Lesen des letzteren feststellen müssen, daß für Paulus, der hier über die Liebe in der christlichen Gemeinde schreibt, die Liebe zwischen Mann und Frau darin offenbar nicht vorkommt. Ist sie für ihn kein „Ort“ der Gottesbegegnung.?

²⁰ Natürlich stellt sich auch die Frage, was für ihn das Zölibatsversprechen bedeutet, wenn er sich bewußt und gewollt ganz anders verhält.

Ein Teilaspekt davon wird darin bestehen, das Erleben von Leiblichkeit, Erotik und Sexualität im Kontext der jeweils unterschiedlichen Perspektiven z.B. von Jungen und Mädchen, Jugendlichen und Adoleszenten, Männern und Frauen, von Homo-, Hetero- und Bisexuellen - und auch von zölibatär Lebenden zu thematisieren, den Sprachverlust in der Kirche zu überwinden und Erotik wieder sprachfähig zu machen.

Erotik und Sexualität haben im Erleben und Verhalten Jugendlicher und junger Erwachsener einen zentralen Stellenwert. Wie kann es gelingen, daß die Kirche für sie wieder als freimachender Lebensraum, in dem ihr ganzes Leben Platz hat, und als werteseetzende Institution, in der die Freiheit des Geistes und nicht Verbote herrschen, erfahrbar wird?²¹ Daß so wenige Erwachsene in der Kirche zu finden sind, hat das vielleicht auch etwas mit der „Sexualitäts-Losigkeit“ der Kirchen zu tun?

Es liegt mir allerdings fern, anstelle einer Dämonisierung die Sexualität nun zu vergöttlichen,²² etwa nach dem Motto: So wie alles von Gott Geschaffene gut ist, ist es auch „die Natur“ und folglich „die Sexualität“. Ein Plädoyer für eine „lustvolle“ Religion, in der Körper und Geist versöhnt sind und in der *auch* im Geschlechtlichen die Nähe Gottes erfahren wird, ist sicher richtig. Nur leben wir leider weder im Zustand paradiesischer oder himmlischer Unschuld, sondern in der Gegenwart. In der erfahren Menschen auch die Last mit der Lust, weil Geist und Natur in einem spannungs- und gelegentlich leidvollen Verhältnis zueinander stehen.

IV.3 Ein *drittes* wird sein, auch in kirchlichen Kontexten neue Riten und Rituale zu entwickeln, die leibhaftig, sinnlich und erotisch ansprechend sind. Die Kirchen verfügen ja z.B. in den Sakramenten und Sakramentalien, in ihren Prozessionen und Andachten über eine Jahrtausende alte Erfahrung. So spricht eine gut gestaltete Liturgie alle Sinne des Menschen an: er/sie hört das Wort Gottes, sieht die farbenfrohen Gewänder, Blumen und Bilder, berührt den Nachbarn, die Nachbarin beim Friedensgruß, riecht den Weihrauch und schmeckt Brot und Wein. Oder beim Beerdigungsritus werden am offenen Grab die vier klassischen Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft einbezogen. Der katholische Priester küßt Stola, Altar und Evangelienbuch. Auch verschiedene Liturgieentwürfe, die von Frauen gestaltet wurden, haben hier schon einiges verändert.²³

²¹ Dies ist eine nach dem letzten Konzil noch immer einzulösende Aufgabe. Vgl. Ammicht-Quinn, R., Das Paradigma Sexualität, in: Concilium 35/1 (1999), 47-52

²² Diesem Irrtum scheint Johannes Thiele, (Anm. 10) gelegentlich zu erliegen.

²³ Beispielhaft seien für kath. Liturgie genannt: Hogenski u.a. (Hg.), Meine Seele sieht das Land der Freiheit. Feministische Liturgien. Modelle für die Praxis, Münster 1990, Radfort Ruether, R., Unsere Wunden heilen, unsere Befreiung feiern. Rituale in der Frauenkirche, Stuttgart 1988, für die ev. Liturgie: Jost R./ Schweiger, U., (Hg.), Feministische Impulse für den Gottesdienst, Stuttgart Berlin Köln 1996. Andere und sicher fragwürdige autobiografische Versuche beschreibt Heide-Marie Emmermann, die zuerst als Theologin und dann als Prostituierte und Domina tätig war: dies., Credo an Gott und sein Fleisch. Erfahrungen mit irdischer und himmlischer Liebe, Hamburg 1991.

Ließen sich, was den Zusammenhang von Erotik und Spiritualität angeht, Firmung bzw. Konfirmation als Initiationsritus in das „Erwachsenensein vor Gott“ sinnlicher und leibhafter gestalten?

Wie ließen sich etwa bei Wallfahrten oder liturgischen Nächten Tanz und „Leibhaftigkeit“ als meditativ-sinnliche Erfahrungskomponenten einbeziehen? Vielleicht könnten die Kirchen mit der Zeit eine erfahrbare Gegenkultur entwickeln gegen die beiden Pervertierungen, denen Erotik und Sexualität heute ausgesetzt sind: ihrer Kommerzialisierung und ihrer Gefährdung durch Gewalt. Dies alles sind sicher eher „harmlose“ Riten im Vergleich mit „heiligen Hochzeiten“, die zu Unrecht als Tempelprostitution diskriminiert werden. Der evangelische Pastoraltheologe Gert Hartmann geht noch weiter und fragt, welcher Seelsorger, welche Seelsorgerin etwa über eine Frau, die sich prostituiert, sagen würde: „‘Sie gibt ... sich selbst, um der Lust zu dienen. Statt ins Bahnhofsviertel gehörte sie in einen Tempel.‘ Solche Rede hätte keinen Platz in der Kirche. Ich will sie nicht nahelegen. Ich weiß aber auch: weil wir diesen Schritt nicht tun werden, wird ein weiter Bereich unseres Lebens aus dem theologischen Denken ausgeklammert und der Seelsorge unzugänglich bleiben. Er bleibt auch verbannt aus der Spiritualität. Deshalb wird sich auch an unserer Praxis nichts ändern: Prostitution wird nicht als heilig gelten mit beglückenden und erschreckenden Zügen. ... Die Prostituierte wird nicht als Priesterin gelten sondern als Hure.“²⁴

Es ist jedoch zu betonen, daß für christlich-westlich sozialisierte Menschen ein kritikloses Übernehmen etwa tantrischer Praktiken und Rituale²⁵ dazu führen kann, sich regressiv in der „kosmischen Sexualität“ zu verlieren und so statt vermeintlicher Entgrenzungen doch wieder in einer neuen Begrenztheit zu landen.²⁶

IV.4 *Viertens:* Auch für viele Menschen, die sich ihrer Kirche noch verbunden fühlen, ist die kirchliche Morallehre so lebensfremd und engherzig, daß sie wenig mit ihr anfangen können. Sie erleben sie als seelenlos, zu sehr von allgemeinen Prinzipien abgeleitet, abstrakt und absolut. Sie vermissen in ihr die „Seele“, die die Sexualität nicht an Ketten legt, sondern vertiefen, vermenschlichen, befreien und heiligen will.²⁷

Die katholische Kirche hat in den letzten Jahrzehnten große Schwierigkeiten gehabt, eine anspruchsvolle und zugleich lebbar Sexualmoral zu formulieren. Sie ergeht sich in ihren offiziellen Dokumenten im Wiederholen alter

²⁴ Hartmann, G., *Lebensdeutung. Theologie für die Seelsorge*, Göttingen 1993, 285

²⁵ Eine Fülle von (...) Darstellungen findet sich in: Douglas, N./ Slinger, P., *Das große Buch des Tantra. Sexuelle Geheimnisse und die Alchimie der Ekstase*, München 1997.

²⁶ Vgl. Ashcroft-Nowicki, D., *Der Baum der Ekstase. Ein Handbuch der Sexualmagie für Fortgeschrittene*, Saarbrücken 1991. Die Autorin warnt ausdrücklich vor der o.a. Gefahr.

²⁷ Beispielhaft dazu Müller, W., *Für eine Beseelung von Sexualität und Spiritualität*, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 11/2001, 34- 37.

Lehrsätze, die alle kennen und wenige befolgen.²⁸ Die meisten ChristInnen suchen daher ihren eigenen Weg, der es ihnen ermöglicht, ihre Sexualität als befreiend und lebensdienlich zu leben.

Angesichts dieser Realität besteht die Aufgabe darin, eine Sexualmoral zu entwickeln und zu formulieren, in der die Verbindung von Sexualität, Transzendenz und Gott wieder entdeckt wird und in der Lebensfreude, Lusterfahrung und Ekstase innerhalb statt außerhalb der Kirchen gesucht und gefunden werden können²⁹.

Wenn die gelebte Sexualität zu einem Ort der Transzendenzerfahrung, für Christinnen und Christen: zu einem Ort der Gottesbegegnung werden kann, dann bedarf es dazu des Mutes zur Überwindung des Dualismus und zur Gestaltung in entsprechenden Formen und Riten. Nach Auskunft der Johannes-Apokalyse (Offb. 21,2.3) ist ein Bild für den erwarteten „neuen Himmel und die neue Erde“, daß die neue Stadt aus dem Himmel auf die Erde herabkommt „wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“. In der „Wohnung Gottes unter den Menschen“ wird dann die Heilige Hochzeit des Himmels und der Erde begangen.

Abschließend will ich nochmals betonen, daß mir eine ästhetische Verklärung der menschlichen Sexualität ebenso fern liegt wie eine Hoch-Stilisierung als *der* bevorzugte Ort der „Gottesbegegnung“. Bei heftigen Gefühlsbewegungen wie Wollust und Rausch als auch in Verzückung und Trance ist Vorsicht am Platze, will man nicht die Schöpfung mit ihrem Schöpfer verwechseln. Im Christentum galt die Begegnung mit Gott „im geringsten der Brüder / Schwestern“ stets „höherwertiger“ als in Ekstasen und Visionen. Außerdem bleibt grundsätzlich zweifelhaft, ob Sinnes- und Denkerfahrungen gleich welcher Art mehr sein können als nur im Innern der eigenen Personbegrenztheit sich abspielende Ich-Erlebnisse, die niemals mit dem Ich-transzendenten Gott verwechselt werden dürfen.

Die Herausforderung bleibt allerdings, die Kirche wieder als einen „Raum“ zu gestalten, in dem auch sexuelle Transzendenzerfahrungen einen guten Platz haben, an dem Gott anwesend sein kann, von dem Thomas v. Aquin und Bonaventura sagen, daß er über unsere Sinne in unser Leben eintritt

²⁸ Im Jugendbereich auch wieder im Brief der Jugendkommission der deutschen Bischofskonferenz vom September 1999, Arbeitshilfe Nr. 148, zu beziehen im Sekretariat der DBK, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn, und unter <http://www.dbk.de>.

²⁹ Ein positives Beispiel in der katholischen Kirche ist das Arbeitspapier „In Beziehung leben“ von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendpastoral der Orden, 1998, zu beziehen bei der AGJPO, Klosterberg 11, 59872 Meschede und unter <http://www.agipo.de>.

